Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Gerbergasse 1. Geschäftsstelle v. 8 Uhr Morgens b. 8 Uhr Abends. Telephon-Anschluß Nr. 1369, Amt I.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Gerbergasse 1. Sprechzeit nur von 12—1 Uhr Mittags.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal; Sonnabends mit dem Beiblatte „Nach der Arbeit" Preis monatlich 60 Pf., Bringerlohn 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Nr. 267. | Anzeigen die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. | Dresden, Dienstag den 17. November | Auf Anzeigen gewähren bei mehrfacher einmaliger Wiederholung Rabatt. | 1891.

Die Wohnungsfrage.

gK. Der Heinze'sche Prozeß hat gewirkt, wie ein Stoß mit einem Stock in einen Ameisenhaufen. Sittliche Entrüstung in hohen Bogenstrahlen ätzend in die Luft spritzend, krabbelt und wabbelt Alles im bunten planlosen Gewimmel durcheinander. Es verbreitet sich ein angenehmer, sittlicher Geruch über den faulenden Moderhaufen, den man „Gesellschaft" nennt. Aber bald wird man wieder verwestes Laub und vermodertes Holz herbeischaffen, dann wird das Loch, den der Stock gestoßen hat, wieder glatt geschlossen sein, so, als ob dem Haufen niemals etwas geschehen ist. Stolz spaziert die Ameise wieder in den dunklen Gängen ihres modernden Baues und meint, er stehe so von Gottesgnaden, nach Gottesordnung. Sogar an die Wohnungsfrage reicht jetzt die sittliche Entrüstung heran.

Was die ganze Welt wissen konnte, was jede Volkszählung zu Tage bringt, was jeder Mensch, der seine gesunden Sinne zusammen hat, seit Jahren gesehen hat, das Wohnungselend der Arbeiter, der kleinen Beamten, der kleinen Handwerker in Berlin und in den meisten anderen großen Städten; jetzt auf einmal sehen es auch andere Augen wieder.

Man schreibt in den bürgerlichen Blättern:

„Die Wohnungsfrage der ärmeren Klassen ist mehr wie je eine brennende geworden. Die Fälle Heinze und Nitsche legen wieder in wenig erfreulicher Weise dar, wie die Wohnungsverhältnisse in den unteren Schichten beschaffen sind. Wenn gerade etwas zur Entsittlichung beiträgt, so ist es das enge Zusammenwohnen einer größeren Anzahl Personen beiderlei Geschlechtes in einer engen Stube. Kinder, welche in einer solchen Umgebung aufwachsen, müssen vorzeitig in ihren Entwicklungen vergiftet werden und zu Strolchen geradezu heranwachsen werden. Mann, Weib, Schlafbursche, Tochter, halbwüchsige Jungen und Mädchen in engem Raume beisammen, und zwar bei einer dicken, übelriechenden Atmosphäre, welche die Gesundheit untergraben muß — wie soll da Gefühl für Anstand und Sitte, für häusliches Behagen und für Familienzusammengehörigkeit geweckt und gefördert werden. Die Mieten für kleine Wohnungen sind hoch und das Aftervermiethen, das Aufnehmen fremder Elemente, arbeitender und nicht arbeitender Schlafburschen und Frauenzimmer, steht in Blüthe — die Familie zieht sich, besteht die Wohnung aus mehreren Räumen, in die Küche zurück, während die anderen Gelasse den Aftermiethern überlassen bleiben, welche dort nach Belieben schalten. Der Vermiether hat das Bestreben, möglichst viele Aftermiether aufzunehmen, um entweder billig frei zu wohnen oder gar noch einen Gewinn herauszuschlagen. Es ist richtig, die Noth treibt zum Aftervermiethen, aber in vielen Fällen ist es auch die Sucht nach Geld — ganz gleich mit welchen Mitteln und unter welcher Verletzung der Sitte dasselbe erworben wird."

Ach so, die Sucht nach Geld in vielen Fällen! Da haben wir es. Damit ist der erste Fetzen zum Verstopfen des Loches, zum Beruhigen der aufgeregten Sittlichkeit herbeigeschleppt. Nur weiter. Wir wollen Euch gleich die anderen Schlagworte, mit welchen die Wohnungsfrage vor etwa 3 bis 4 Jahren schon einmal begraben wurde, hersetzen. Da schrieb ein „Professor", die Arbeiter wissen gute Wohnungen nicht zu schätzen. Sie verwenden nicht genug von ihrem Einkommen darauf. Sie müßten sich theuerere Wohnungen miethen, um besser zu wohnen. Nicht wahr, das war sehr weise. Der Maurer, der ein Jahreseinkommen von durchschnittlich 900 Mark, wenn es hoch kommt von 1000 Mark hat, die beschäftigungslose Zeit eingerechnet, soll 400 bis 500 Mark für die Wohnung opfern, denn das braucht er in Berlin, um mit drei bis vier Kindern so zu wohnen, wie die „Sittlichkeit" es verlangt. Wenn er aber sagt, ja dann gebet mir den dazu gehörigen Lohn, dann heißt es: Das kann die Industrie nicht vertragen.

Ein anderer „Professor" war noch gelehrter, er fand, daß die Arbeiter gar nicht verstehen, eine anständige Wohnung zu bewohnen, selbst wenn man sie ihnen giebt.

Wir müssen sagen, der Mann hat so unrecht nicht.

Man gebe einem Arbeiter mit 20—30 Mark Wochenlohn in Berlin eine herrschaftliche Wohnung umsonst und sehe zu, was er machen wird. Er nimmt einen Handwagen, ladet auf denselben seine kläglichen Habseligkeiten und zieht in die neue schöne Wohnung ein. Aber nun, man denke, er möblirt nicht einen Salon, ein Speisezimmer, 3 bis 4 Wohnzimmer, drei Schlafzimmer, Küche und Speisekammer, sondern er stellt seine sieben Sachen in eine, nicht zu große Stube, im Winter wohnt er der Kosten der Heizung wegen sogar in der Küche.

Nun ist doch bewiesen, er versteht garnicht die schöne Wohnung zu bewohnen. Da möge er in seinen alten Verhältnissen verkommen, ihm ist nicht zu helfen.

Nein, ihr könnt ihm nicht helfen! Auf dem Boden der heutigen anarchistischen Wirthschaftsweise ist dem Arbeiter nicht zu helfen. Schenkt ihm die Wohnung, dann wird der Herr Fabrikant sofort den Lohn in der entsprechenden Höhe kürzen. Alles was die heutige Gesellschaft thun kann, ist freilich nur ein Tropfen im Meere. Ja wohl, was will es heißen, wenn ein „Wohlthäter" oder ein Spekulant einige hundert Häuschen baut?

Sollte der Staat, der vielleicht die Mittel zum entschiedeneren Vorgehen flüssig machen könnte, ernstlich helfen wollen, so würde in erster Linie der Chorus der Hausbesitzer einen schallenden Jammer erheben. Denn wirklich, sobald man in durchgreifender Weise den Arbeitern billige und gesunde Wohnungen giebt, sind die Hausbesitzer der Großstädte zu Dreiviertel bankerott. Diese Stützen der konservativen Interessen kann aber der heutige Staat nicht so vor den Kopf stoßen, wenn er nicht sein eigenes Grab graben will. Der Staatssozialismus ist eine nicht ernst zu nehmende Erscheinung, er kann, selbst wenn er wollte und die Mittel hätte, für die Arbeiter keine durchgreifende Besserung bringen, weil das die Interessen der Ausbeuter, deren Auftragnehmer der heutige Staat ist, verletzen würde. Daß diese Ausbeuter es aber mit ihren Rechten sehr ernst nehmen, wir denken, das hat das Schicksal der Kasserlasse vom 4. Februar 1890 wohl deutlich genug gelehrt.

Wo ist das Arbeiterkaiserthum geblieben? Der Ruf: „das kann die Industrie nicht vertragen!" ist mächtiger gewesen. König Stumm blieb Sieger, er wurde nicht zerschmettert.

So haben wir auch für das neue Projekt, einen neuen Lappen auf den alten Schlauch zu flicken, nur kühles Achselzucken.

Die Invaliditäts- und Altersversicherung speichert ganz ungeheure Kapitalien auf. Diese Kapitalien müssen irgendwie zinstragend angelegt werden. Es ist nirgends verboten, unser Geld so anzulegen, daß man es auf Arbeiterwohnhäuser bis zur unbedingt sicheren Höhe eintragen läßt. Dasmußte bei staatssozialistischen Projektenmachern den Gedanken nahe legen, nun zu zeigen, was man auf dem Boden der heutigen Wirthschaftsordnung leisten kann. Ein Herr Professor Dr. Post, Vertrauensmann des Herrn Ministers Berlepsch, ist jetzt auf den Fang gegangen nach solchen Arbeitern, die auf den Leim gehen wollen. Wollen sehen, was er fängt. Es sollen Arbeitergenossenschaften mit 20 Pf. Beitrag für Mann und Weib gebildet werden. Das Kapital wird die Invaliden- und Altersversorgungskasse vorstrecken. Den Arbeitern, welche mitthun wollen, wurden Tagegelder und freie Fahrt nach Hannover versprochen und auch geleistet, um sich dort bereits gebaute Arbeiterwohnhäuser anzusehen.

3 Wäßert Euch nicht der Mund, Arbeiter? Seht Euch aber die abzuschließenden Verträge nur recht genau an. In bürgerlichen Kreisen zieht man recht bedenkliche Gesichter. Die „Vossische Zeitung" hält von der Sache nicht viel. Sie verlangt „gesetzliche Bestimmungen über den Mindestwohnraum."

Sehr gut! Nothwendiges Korollar (Zugabe) des Mindestwohnraumes ist aber nothwendigerweise der Mindestarbeitsverdienst. Wenn ihr das auf dem Boden der heutigen Wirthschaftsordnung geben könnt, dann sind wir damit zufrieden. Die „Vossische" ist denn auch sofort selbst bedenklich geworden. Kaum hat sie geschrieben:

„Was aber in erster Linie nothwendig erscheint, sind gesetzliche Bestimmungen über den Mindestwohnraum."

Da sagt sie schon sechs Zeilen später:

„Ob der Gedanke, einen Mindestwohnraum festzustellen, durchführbar ist, erscheint uns fraglich; wohl aber ist dem Gedanken vielleicht näher zu treten, ob nicht Organe zur Ueberwachung der Wohnungen gleich den der Fabrikinspektoren zu schaffen wären."

Ueber den „Gedanken" der Wohnungsinspektoren schreibt man in den „Politischen Nachrichten":

„Der Gedanke liegt nahe, die auf dem Gebiete der Wohnungspolizei wahrnehmbare Lücke durch die Anstellung besonderer staatlicher Wohnungsinspektoren in der Art auszufüllen, daß diese der allgemeinen Polizei auf dem Gebiete der Wohnungspolizei ebenso in die Hand arbeiten, wie dies von Seiten der Fabrikinspektoren in gewissen Zweigen der Gewerbepolizei schon geschieht. In der That schweben in Preußen Erwägungen in der Richtung, und es erscheint sogar die Annahme berechtigt, daß diese in nicht allzu ferner Zeit zu einem positiven Ergebniß etwa auf der Grundlage führen, wie die Einrichtung in dem seiner Zeit unter der Regide des jetzigen Finanzministers von privater Seite aufgestellten Entwurf eines Reichsweingesetzes gedacht war." So weit die „Pol. Nachr.". Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß Herr Dr. Miquel sich auch heute mit ähnlichen sozialreformatorischen Plänen für Preußen trägt."

Nothwendig muß auch dieser „Wohnungsinspektor" mit dem nöthigen Gelde ausgerüstet sein, um denjenigen, der keine polizeimäßige Wohnung bezahlen kann, das Geld dazu zu geben, oder ihm die polizeimäßige Wohnung anzuweisen.

Wenn dies nicht der Fall ist, dann ist der Gedanke mit dem „Wohnungsinspektor" freilich ein sehr schöner Gedanke, er hat es dann aber mit anderen schönen Gedanken gemein, daß er nicht durchführbar ist.

Das Endergebniß von allen diesen neuen Projektchen und noch von manchen anderen, die die Alters- und Invalidenversicherungs-Milliarden zeitigen werden, wird sein: Es bleibt Alles beim Alten, bis der Sozialdemokrat kommt.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Dresden, 16. November.

— Mit dem Trunksuchtsgesetzentwurf will es nicht recht vorwärts gehen, der Reichstag wird von der Berathung dieses unerquicklichen Entwurfes wohl noch eine gute Weile verschont bleiben. Die öffentliche Meinung hat sich bekanntlich fast einmüthig gegen ein derartiges Klassengesetz ausgesprochen. Der Bundesrath weiß daher nicht recht, wie er dasselbe zurecht stutzen soll, damit es Aussicht auf Annahme erhält, er hat den Beginn der Ausschußberathungen abermals hinausgeschoben und es ist sicher anzunehmen, daß der Entwurf vor den Weihnachtsferien den Reichstag nicht behelligen wird.

— Recht bedenkliche Konzessionen an die polizeiliche Willkür macht ein Schreiben des

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Sonderbare Schwärmer.

18] Roman von Max Kretzer.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Das Fest bei Roloff.

„Haben Sie gesehen, Herr Doktor? Das war der große Mann, vor dem halb Europa zittert."

„Mit Ausnahme des „Bollwerk", mein lieber Herr Schramm. Das dürfen Sie nicht vergessen: wir fürchten uns vor dem Minister nicht —"

„A-h, äh — schon wieder mit Ihrem „Bollwerk". Na, die Sache macht sich manchmal — aber, Doktor, sehen Sie doch, der da eben aus dem Wagen steigt, der kleine Herr in der goldgestickten Uniform, das ist der Hofrath von Tezet, ein alter Adliger. Vor acht Tagen hieß er noch Schultze, da er sich aber mit einem „h" schrieb, so — Sie verstehen —"

„O, es giebt weise Menschen in der Welt, mein lieber Herr Schramm."

Unsere beiden Bekannten aus der Bahnstraße hatten am Abend des Roloff'schen Festes dicht neben der geöffneten Thür des Gitters Posto gefaßt und schenkten den Insassen der heranrollenden Wagen die größte Aufmerksamkeit, dabei von ihrer Personalkenntniß den weitgehendsten Gebrauch machend.

Schon Wochen vorher hatte man in den betheiligten Kreisen von nichts als von dem Fest bei Biolosf gesprochen. Gerüchte über den sagenhaften Glanz arabischer Märchen, den Roloff in seinem Feste widerstrahlen lassen wollte, waren in die Oeffentlichkeit gedrungen und hatten bei den Gebildeten die Spannung auf das Aeußerste gebracht. Die Zeitungen, namentlich diejenigen, die vornehmlich von der eleganten Welt gelesen wurden, weitläufig geschrieben waren, kleine pikante Andeutungen über das zu Erwartende zu bringen und Wahrheit und Dichtung vereinten sich dabei zu spaltenlangen Artikeln, für die die Phantasie irgend eines Reporters allein verantwortlich zu machen war. Die Damen, denen das Glück zu Theil geworden, das Fest verschönern zu sollen, behandelten mehr noch als gewöhnlich die Toilettenfrage als das erste des Tages, während die Männer die Einladung, mit der sie beehrt worden waren, vergaßen und mehr über die eigentliche Veranlassung des Festes diskutirten: über den Abschluß eines Vertrages zwischen Roloff und der Regierung, der die Lösung der sozialen Frage anbahnen sollte. Die Beamten hielten sich dabei immer reservirt, aus Furcht vor laut geäußerter Opposition; die Künstler und Gelehrten sagten überhaupt nichts, weil sie nichts davon verstanden, die Politiker von Fach stritten sich herum und kamen vor Parteileidenschaft nicht zur Sache, und nur alte, ergraute Kaufleute und Großindustrielle, die gewöhnt waren, täglich mit trockenen Zahlen zu rechnen, sie allein schüttelten den Kopf und sprachen von einem „wahnsinnigen Projekt."

Da endlich kam er heran, der Tag des 30. November und mit ihm hörten auch die Männer auf, sich über das Für und Wider des Projekts zu streiten. Die Gedanken Aller konzentrirten sich jetzt nur auf den Abend. Als dieser herangekommen war, glich die Straße, in welcher Roloff's Palais sich befand, einer einzigen Wagenburg.

Jede neue Minute brachte ein neues Gefährt, aus dem die vermummten Gestalten in ihren winterlichen Hüllen dem hell erleuchteten Treppenhause zueilten. Goldverbrämte Uniformen tauchten neben dem einfachen Frack auf. Ordenssterne und Diamanten blitzten, Parfüms strömten durch die Korridors und jenes letzte Ordnen, Zurechtzupfen und Nesteln begann, jenes wiederholte Beschauen in dem Spiegel, das dem Moment vorhergeht, wo die Flügelthüren des Ballsaals sich öffnen.

Auf der Straße schwoll der Haufen der durch die Neugierde herbeigelockten Gaffer mehr und mehr an und eine lange Kette von Polizisten hatte Mühe, die sich stauende Menge in Ordnung zu halten. Reitende Schutzleute jagten hin und her, um den neu hinzugekommenen Equipagen und Droschken einen Stand anzuweisen, Kommandoworte erschallten und die kleinen Streitigkeiten, ein Zeichen ewiger Feindseligkeiten zwischen Rosselenkern von Beruf und den uniformirten Männern der Polizeigewalt, wollten kein Ende nehmen. Das Volk machte dazu seine beißenden Bemerkungen und jeder gute Witz fand seine Belohnung in einem schallenden Gelächter.

Hinter unseren Freunden Miller und Schramm sehen wir jetzt ein paar verhüllte Mädchenköpfe auftauchen. Ein soeben lautgewordenes „aber so dränge doch nicht so, Lenchen, Marie kann keinen Augenblick stillstehen" und die gleich folgende Erwiderung „erst tritt mir nicht fortwährend auf die Füße, Milly, dann werde ich auch nicht mehr drängen," belehrt uns, wen wir vor uns haben.

„Ruhig, Kinderchen, paßt auf, jetzt giebts wieder was zu sehen," beschwichtigte Herr Schramm.

„Das ist ein Wagen des Grafen Kraft, bester Herr Schramm," fiel Herr Miller ein; „das goldene Kleeblatt im blauen Felde kenne ich genau. Ich kann Ihnen nicht sagen, bester Herr Schramm, womit ein Berichterstatter sich alles zu befassen hat. Auf allen Gebieten des Wissens müssen wir zuhause sein. So ist z. B. selbst die Heraldik für Leute unseres Berufes —"

Herr Friedrich Miller wurde in seinem Vortrag über die erforderlichen Fähigkeiten eines Zeitungsberichterstatters von Milly und Lenchen, wie aus einem Munde, unterbrochen.

„Vater sieh doch, Herr Miller, sehen Sie doch, das ist ja Fräulein Hellmann, die aus dem Wagen steigt. Oh, wie fein!"

„Dieser prächtige Zobelpelz —"

„Diese feinen Atlasschuhe —"

„Wirklich, Herr Schramm, sehen Sie doch, lieber Herr Schramm — die Schwester meines verehrten Chefredakteurs, es ist meine Pflicht, daß ich da in eigener Person —"

Er hatte Herrn Schramm bei Seite geschoben und war im nächsten Augenblick neben dem goldbordirten Diener am Wagenschlag, als eine unsanfte Faust ihn ungenirt am Kragen faßte und ihn zurückriß.

„Bleiben Sie auf Ihrem Platze stehen," fuhr ihn eine rauhe Stimme an, die einem behelmten Diener der heiligen Hermandad gehörte.

„Aber erlauben Sie mal, ich kenne die Dame, ich wollte nur meine Pflicht als alter Bekannter —"

Der Schutzmann musterte ihn von oben bis unten mit halb spöttischer Miene und zuckte mit den Achseln.

„Bleiben Sie ruhig da stehen —"

Marie zitterte am ganzen Leibe und klammerte sich an ihren Vater an, während Milly und Lenchen über die Polizei übermüthige Aeußerungen thaten. Dann flüsterte Milly ihrer Schwester zu:

„Hast Du gesehen, sie war ganz allein, ohne ihren Bräutigam, findest Du das nicht auffallend?"

„Und wie eine Fürstin gekleidet. Ich werde daraus nicht klug. Sie ist doch nur Gouvernante bei dem Minister, Milly —"

„Aber Lenchen, das geht uns nichts an —"

Lenchen hörte aber nicht darauf.

„Aber, man wird doch wohl sprechen dürfen! Zu was hat man denn seinen Mund. Ich kann nur abermals sagen, daß ich daraus nicht klug werde. Eine Gouvernante kann nicht solchen Staat machen und dann ganz allein, ohne Bruder und Bräutigam und gar in einem Wagen des Ministers, das giebt zu denken —"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18911117/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

preußischen Ministeriums des Innern, das sich mit dem Hausirhandel beschäftigt und an die Handelskammer zu Köln (vermuthlich auch an die Handelskammern anderer Städte) gerichtet ist mit dem Ersuchen um Aeußerung in dieser Angelegenheit. Nach der „Köln. Volksztg." hat das Schreiben im Wesentlichen folgenden Inhalt:

„Die Klagen weiter Kreise des Kleingewerbestandes über die erdrückende Konkurrenz des angeblich an Ausdehnung stets wachsenden Hausirhandels geben zur Erwägung der Frage Veranlassung, ob und in welcher Weise auf eine über das jetzt bestehende Maß hinausgehende Beschränkung des Gewerbebetriebes im Umherziehen Bedacht zu nehmen sei ..... Eine höhere Besteuerung kann unerörtert bleiben, da es sich nur um eine etwaige Aenderung der Reichs-Gewerbeordnung handelt ..... Völliges Verbot kann nicht in Betracht kommen, da eine große Zahl industrieller Unternehmen nur solche Waaren verfertigen, welche keinen andern Absatz außer auf dem Hausirwege finden. Es soll nun die Frage in Erwägung gezogen werden, in welchem Umfange die industrielle Thätigkeit auf Hausirhandel-Absatz angewiesen sei. Es ist beabsichtigt, folgende Waaren vom Hausirhandel auszuschließen: 1) Putzwaaren und Luxusartikel, um der verderblichen Neigung namentlich des weiblichen Theiles der Bevölkerung zur Anschaffung von überflüssigen und unnützen Gegenständen zu begegnen; 2) Tuche, wollene und halbbaumwollene Stoffe, Leinen und Bettzeug, fertige Kleider und ledernes Schuhzeug, wegen mißbräuchlichen Verkaufs minderwerthiger Artikel; 3) Anbieten gewerblicher Leistungen durch Schirmflicker, Korbflechter, Verzinner, Scheerenschleifer, weil diese Arbeiten zu Bettelei und Landstreicherei mißbraucht werden. Vom Hausirhandel sind folgende Personen auszuschließen: 1) Nicht völlig unbescholtene oder in sittlicher oder gewerblicher Beziehung unzuverlässige. 2) Taube, Stumme, Blinde und Geistesschwache. 3) Alle unter dem dreißigsten Lebensjahre, es sei denn, daß dieselben durch Unglück usw. zu anderm Erwerb untauglich seien. 4) Solche, welche eine Freiheitsstrafe von vier Wochen wegen Vergehen gegen § 57 b, 2. der Gewerbeordnung bezeichneter Art verbüßt haben, so lange nach Verbüßung dieser Strafe nicht sechs Wochen verflossen sind. 5) Nicht nur Kinder, sondern auch Ehefrauen oder sonstige Verwandte, welche Anspruch auf Unterhalt und Ernährung durch andere Personen besitzen (alimentationsberechtigt), für deren genügenden Unterhalt anderweitig nicht gesorgt ist. 6) Nachweislich nicht für eigene Rechnung, sondern im Auftrag größerer Geschäfte Hausirende (sogenannte Lohnhausirer). Zum Schluß ist auch beantragt, das Transportiren von Waaren vermittelst Geschirrs den Hausirern zu verbieten.

Falls diese drakonischen Bestimmungen Gesetz werden sollten, würde der Hausirhandel im Wesentlichen überhaupt aufhören zu bestehen oder doch vollständig von der Willkür der Polizei abhängig werden. Insbesondere dürfte die Entscheidung der Frage, ob eine Person in sittlicher oder gewerblicher Beziehung unzuverlässig ist, den Maßregelungen unliebsamer Personen Thor und Thür zu öffnen. Das Verbot des Hausirens mit Putzwaaren wird vermuthlich auf die weibliche Putzsucht von keinem großen Einflusse sein. Weshalb man endlich den Korbflechtern, Scheerenschleifern und anderen besonders für ländliche Verhältnisse sehr nützlichen Personen zu Leibe gehen will, ist gleichfalls nicht abzusehen.

— **Den Musterehrenmann von Bochum** nahm vor Kurzem auch der „Reichsanzeiger" in Schutz, indem er den Bochumer Schienen ein Loblied sang. Fusangel aber läßt sich nicht einschüchtern und giebt in der „Westf. Volksztg." folgende Erklärung ab: „Demgegenüber betonen wir ausdrücklich, daß wir alle unsere Behauptungen aufrecht halten, daß wir insbesondere nach wie vor beweisen wollen, daß mindestens seit 1875 bis in die jüngste Vergangenheit auf dem „Bochumer Verein" Hunderte von Abnahme-Stempeln inländischer und ausländischer Eisenbahn-Verwaltungen gefälscht worden sind, um auf diese Weise Eisenbahnmaterial, welches den Abnahmebedingungen nicht entsprach, oder von den Abnehmern verworfen worden war, in betrügerischer Weise den Eisenbahnverwaltungen in die Hände zu spielen. Wir wollen beweisen, daß die Abdrücke der echten Stempel in zahllosen Fällen von den abgenommenen Schienen &c. durch Abfeilen oder Abraisen entfernt worden sind. Wir wollen beweisen, daß besondere Werkstätten zum Warmflicken der Schienen bestanden haben. Wir wollen beweisen, daß mit den Zerreißproben der schmachvollste Schwindel und Betrug getrieben worden ist. Wir wollen beweisen, daß die „Photographieschlosser" die falschen Stempel nicht etwa heimlich und verstohlen angefertigt haben, was der Fall sein müßte, wenn es sich um bloße Uebergriffe einzelner Meister und Arbeiter handelte, sondern daß dieselben jeden angefertigten falschen Stempel in ihre Lohnbücher eingetragen haben, daß diese Lohnbücher von den Werkstätten-Schreibern revidirt und von höheren Beamten superrevidirt worden sind, daß daher der Betrug und die Urkundenfälschung auf dem „Bochumer Verein" in ein vollständiges System gebracht waren, für welches die Werksleitung vor der Oeffentlichkeit sowohl wie vor dem Gesetze die Verantwortung zu übernehmen hat. Wir wollen schließlich auch noch beweisen, daß Herr Baare wiederholt ausdrücklich auf die Anwendung falscher Stempel aufmerksam gemacht worden und daher als Mitwisser resp. Anstifter mit zu bestrafen ist. Alles dieses sind wir zu beweisen bereit auch nach der Erklärung, welche gestern im „Reichs-Anzeiger" erschienen ist."

Nach alledem kann man neugierig sein, wie viele Monate sich diese Geschichte noch hinziehen wird, ehe aus richterlichem Mund der Baare sein Vernichtungsurtheil erhält. Der Ehrenmann darf sich wirklich nicht lange der frischen Luft erfreuen und Profite schinden.

— **Agrarische Dreistigkeit.** Freiherr von Bujack in Ostpreußen hat zu seinem übrigen Vermögen noch durch Erbschaft den Besitz des großen Rittergutes Begnuhnen erhalten. Er wünscht dieses in ein Majorat zu verwandeln, d. h. unverkäuflich in seiner Familie zu erhalten. Zu diesem Behufe aber muß der reiche Freiherr nach Gesetzesvorschrift einen Fideikommißstempel in Höhe von 60,000 M. erstehen. Das ist natürlich nicht angenehm, flugs bettelt nach dem Vorbilde des ehemaligen Ministers v. Lucius mein armer Baron Bujack um Erlaß der Stempelkosten, und sonderbarer Weise befürwortet das Königsberger Oberlandesgericht sein Gesuch. Minister Miquel wird ja wohl dem Freiherrn gehörig die Wege weisen, aber man sieht, es geht nichts über agrarisch-freiherrliche Unverblümtheit.

— **Der Achtstundentag wird auch von den Ausbeutern als Nothwendigkeit anerkannt — für Pferde.** Das Fachblatt der Mühlenbesitzer, der „Deutsche Müller", erklärt, daß ein Pferd innerhalb 24 Stunden nur 8 Stunden thatsächliche Arbeit verrichten könne; die übrige Zeit müsse es zur Fütterung und Ruhe haben. In der kapitalistischen Gesellschaft haben es die Menschen noch nicht so weit gebracht wie die Pferde. Pferde sind theuer und Menschenfleisch spottbillig. — Wenn die Gesellschaft einmal menschlich, das heißt kommunistisch organisirt sein wird, wird man wohl, auf unsere Zeit zurückblickend, nur zweifeln, welches Asyl die heute Lebenden eigentlich verdient hätten — das Zuchthaus oder das Narrenhaus.

— **Zu einem internationalen Kongreß** jetziger und ehemaliger sozialistischer Studenten ladet zum Anfang des akademischen Jahres 1891/92 das sozialistische Studentenkomitee in Brüssel ein. Es wird dafür folgende Tagesordnung vorgeschlagen: 1. Volksunterricht; 2. Politische Stellungnahme der Studenten; 3. Organisation der Arbeit; 4. Internationaler Bund der sozialistischen Universitätskreise. Alle den Kongreß betreffenden Mittheilungen sind an H. Dehuissenx, 517, Avenue Louise, Brüssel, zu richten.

— **Ein Kriegerverein weniger.** Dem Kriegerverein zu Eichlinghofen im Kreise Hörde (Westfalen) sind die Rechte eines Kriegervereins abgesprochen worden, weil er, wie die „Köln. Ztg." berichtet, der behördlichen Aufforderung, ein sozialdemokratisches Mitglied auszuschließen, nicht nachgekommen war. Die aufgelösten Kriegervereinsmitglieder werden wohl sehr betrübt sein? Sie gehörten zu den wenigen, die das Wort Krieger mit g und nicht mit ch schreiben.

Oesterreich.

— **Gesetzliche Zustände** in Oesterreich. Unter der Aufschrift „Wie man mit uns umgeht" theilt die Wiener „Arbeiter-Zeitung" einige Heldenstücklein der österreichischen Polizeiwirthschaft mit. Im österreichischen Schlesien konnte, so lange Baron Jäger daselbst Landespräsident ist, nicht ein einziger Arbeiterverein gegründet, nicht eine einzige Versammlung abgehalten werden. Ja, der Bezirkshauptmann in Freudenthal erklärte den Genossen ausdrücklich, „sie könnten Versammlungen einberufen, so viele sie wollten, bewilligt werde keine". Freilich braucht man „Gründe". Nichts ist aber so billig als „Gründe" in Schlesien. Man höre:

Hr. F. W. Zimmermann, Jägerndorf,
Bäckergasse Nr. 30.

Ich finde die Abhaltung der von Ihnen für Sonntag den 25. Oktober l. J., Nachmittags 2 Uhr, im Saale des Hotel „Tyroler" in Jägerndorf angezeigten Volksversammlung mit der Tages-Ordnung:

„1. Die heutige Produktionsweise und ihr Einfluß auf das Kleingewerbe und die Arbeiter,

2. Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation", im Hinblicke auf die Bestimmungen des § 6 des Gesetzes vom 15. November 1867 zu untersagen, weil bei der gegenwärtig unter der Jägerndorfer Arbeiterschaft herrschenden Bewegung die Besprechung des auf der Tagesordnung der gedachten Versammlung gesetzten Gegenstandes als geeignet angesehen werden muß, die in den Kreisen der Arbeiterbevölkerung ohnehin herrschende Aufregung zu erhöhen.

Jägerndorf, am 18. Oktober 1891.

Der k. k. Bezirkshauptmann:
Unterschrift.

Nun möchte ein Naiver glauben, in Jägerndorf „herrsche Bewegung" und diese Bewegung sei „gefahrdrohend", davon ist keine Rede; was sich „bewegt", sind höchstens die 500—600 arbeitslosen Textilarbeiter, welche mitunter in Gruppen zu dreien oder vieren spazieren gehen. Zu essen haben sie Nichts; das Athmen aber ist ihnen annoch unbenommen und frische Luft ziemlich das Einzige, was sie genießen können. Der Herr Bezirkshauptmann und der Herr Landespräsident vergessen, daß weit mehr als die feurigste Rede eines Sozialdemokraten das Knurren des Magens „geeignet ist die herrschende Aufregung zu erhöhen". Und daß die Arbeiter von Versammlungsverboten nicht satt werden können, dürfte selbst diesen Leuten klar sein. Anderes aber haben sie den Arbeitern nicht zu bieten. Das ist ihre ganze Kunst. —

Recht nett ist auch die Behandlung, welche sozialdemokratische Familienabende, Festlichkeiten &c. seitens der österreichischen Polizei erleiden. Zwar heißt es auch in Oesterreich, daß jeder Staatsbürger berechtigt sei, durch Wort und Schrift seine Meinung frei zu äußern; dies hindert aber nicht, daß man eine stattliche Anzahl „Bedingungen" geschaffen hat, unter denen im „freien" Oesterreich die „Freiheit" des Redens (und Schreibens) statthaben darf. Die Anwendung dieser Anwendungen erfolgt nach Laune der Polizei, nur den Sozialdemokraten gegenüber herrscht fast überall die gleiche Laune, denn die Polizei hat sich ein Formular für ihre Entscheidungen über Festanzeigen angeschafft, auf denen sämmtliche „Bedingungen" und „Verbote" mittelst Schreibmaschine schon vorgedruckt sind und wo nur ein — allerdings ziemlich beträchtlicher — Raum freigelassen ist, der schriftlich durch Anführung der „bewilligten" und der „verbotenen" Vorträge ausgefüllt werden muß. Der Text dieser Formulare lautet:

Die Abhaltung des projektirten ..... Festes wird gegen Beobachtung der Polizeivorschriften unter nachstehenden Bedingungen bewilligt:

Von den vorgelegten Liedertexten ....
werden zum Vortrage zugelassen:

(Folgt geschrieben eine Anzahl von Liedertiteln.)

Zum Vortrage nicht zugelassen werden folgende Texte:

(Folgen die Titel der verbotenen Lieder.)

„Programme mit oder ohne Text der Vorträge dürfen nicht verausgabt, andere Texte als die erwähnten Liedertexte nicht zum Vortrage gebracht werden, eine Festrede oder sonstige Ansprachen dürfen nicht gehalten, Briefe und Telegramme nicht verlesen werden."

„Für die Aufrechthaltung der Ordnung haben .. .. Ordner unter persönlicher Verantwortung des Herren Obmannes Sorge zu tragen und hat letzterer ein diesbezügliches Verpflichtungsprotokoll zu fertigen."

Feste, deren Programm Niemand erfahren darf als die Polizei, fürwahr, eine recht österreichische Spezialität! Etwas zu singen verbieten, hat doch noch einen Sinn; aber den Vortrag eines Liedes erlauben und zugleich verbieten, daß dessen Titel und Text den Festtheilnehmern bekanntgegeben werde, das geht über unseren beschränkten Unterthanenverstand!

Amerika.

— **Die Revolution in Brasilien** — von einer solchen muß man nunmehr nach dem immer weiteren Umsichgreifen der Aufstandsbewegung gegen den Präsidenten Fonseca in der That sprechen — nimmt eine für die gegenwärtigen Machthaber sehr ungünstige Wendung. Zwar giebt sich die diktatorische Regierung noch alle Mühe, den wahren Sachverhalt zu verschleiern, die brasilianische Gesandtschaft in Paris erklärt fortwährend, es herrsche vollständige Ruhe, die Zensur über die von Brasilien auslaufenden Depeschen ist äußerst streng. Trotzdem ist es gewiß, daß große Theile des Landes und zwar sowohl Anhänger der früheren Monarchie als Republikaner gegen die Militärdiktatur Fonseca's sich in Aufstand gesetzt haben. In der Provinz Rio Grande do Sul ist die Revolution bereits siegreich. Die Truppen sind zum großen Theil zu den Aufständischen übergegangen, haben den General Isidor Gonzales geschlagen und marschieren gegen Norden vor. Fonseca hat der Bewegung gegenüber zu harten Gewaltmaßregeln gegriffen. Der „Times" zu Folge hat er alle den Bürgern Schutz gewährenden Gesetze aufgehoben und eine Kommission zur summarischen Aburtheilung derjenigen ernannt, welche er als Insurgenten bezeichnet. Mehrere Kammer-Abgeordnete haben sich in Folge dessen in die fremden Gesandtschaften geflüchtet. Bei einem solchen Vorgehen wird der Präsident bald die ganze Bevölkerung gegen sich haben, und es kann ihm leicht ein ähnliches Schicksal blühen wie dem chilenischen Diktator Balmaceda.

Auch in den mittelamerikanischen Republiken Guatemala und San Salvador gährt es

---

Zum Buchdruckerstreik.

Die „Berl. Lust. Blätter" bringen folgendes humoristische Zeitungsbildchen:

„Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb" haben sich die vereinigten Zeitungsverleger entschlossen, während des Setzerstreikes die „Nothzeitung" mit Hülfe der Setzerlehrlinge und einiger geschätzter Schriftsetzer-Dilettanten und Invaliden herstellen zu lassen. Wir bitten deshalb die Unregelmäßigkeiten und Irrthümer dieses ungeschulten Personals gütigst zu verzeihen; um die Lektüre des Blattes zu erleichtern, geben wir nachstehend einige Proben aus dem Inhalt desselben mit genauer Bezeichnung der Fehler-Spezialität des betreffenden Setzers.

Hochachtungsvoll
Die Redaktion.

Politisches.
(Gesetzt von einem sparsamen Lehrling).

.... Den europäischen Diplomaten geht wieder einmal alles gegen den — sein oder nicht sein, das ist jetzt die ? der Zeit. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Europa an den ... angelangt ist, wo man in jeder Friedensversicherung ein ... zu erblicken hat. Die eiserne () der [illegible] scheint gelockert, die dem Deutschlands [illegible] Wißmann auf ‚ndo aufgibt — wenn [illegible] alles = sein? Ueberlegt man × ruhig, wie dieses [illegible] den Mißerfolgen auszugleichen ist, so kommt man zu dem

Schluß.

Innere Politik.
(Gesetzt von einem Stotterer, der die Gewohnheit hat, beim Setzen das Manuskript laut für sich zu lesen).

.... ha—ha—ha—ben wir denn noch einen Cohn—Cohn—Cohn—constitutionellen Staat? Der Mi—mi—mi—nister von Pu—Pu—Pu—ttkamer ist gegangen, aber sein Po—Popo—Politik—System ist geblieben! Das lehrt die Lek—Lek—Lek— Lektüre der Regierungsblätter, in denen der opopo—opopo— sitionelle Geist mit dem a—a—alten Mitteln bekämpft wird. Hi—hießen wir früher Reichsfeinde, so he—he—heißen wir jetzt Ha—Ha—Hallunken — das ist der Hu—Hu—Humor davon! Pu—Pu—Puttkamer ist fort, aber die Pa—pa—parole lautet jetzt

(Forts. folgt.)

Deutsches Reich.
(Gesetzt von einem Invaliden, hat den Tatterich.)

. . . . s . . da ist die richtige B dru ck er be we gung!

Kein it ab we von der i, im me r
Haar bre ich en Lin
e ba en od, d en n bi ger te mi
ge rab uf l ka n e ch Sa che ch !
thi ef h en . . . . .
f ge . .

Ausland.
(Gesetzt von dem Faktor, der sehr nervös wird, wenn er zu gleicher Zeit sehen, kommandiren und beaufsichtigen muß).

.... unterhielt sich Se. Königl. Hoheit mit den Deputirten in leutseligster Weise und äußerte huldvollst: infamer Bengel, wo hast Du die Regletten hingethan? — Auf die unterthänigste Frage über die Garnisonsverlegung an die Grenze, antwortete der Monarch — wer hat den Satz zusammengeschmissen?

Präsident Carnot empfing gestern den belgischen Gesandten und erklärte — Manuskript ist nicht mehr da, ändern Sie Kurs!

Ex-König Milan will wieder eine neue Ehe eingehen, aber die Regentschaft schrieb ihm — lassen Sie nicht wieder Bier holen, wenn's der Alte sieht, hab' ich den größten Aerger! .....

Lokales.
(Falsch umbrochen.)

Die Steuerdeputation des Berliner Magistrats hat neue Formulare „Staatseinkommensteuer betreffend" verbreiten lassen — folglich wird die Unsicherheit in Berlin immer größer und ein gefährliches Rowdythum großgezogen.

Der Begas-Brunnen hat, wie verlautet, eine neue Zier erhalten — Raubmörder Wetzel, welchem der Backenbart abgenommen wurde.

In Klein-Börnchen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und greift rasend um sich — wer derselben als Mitglied beitreten will, wird gebeten, sich an die Zentralstelle des Vereins zur Errichtung von Normalhäusern zu wenden.

Den ersten Frost brachte die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch — Brautpaare, welche Möbel zu kaufen beabsichtigen, werden vor diesem Schwindler gewarnt.

Die Bewaffnung der Berliner Schutzleute mit Revolvern erfolgt im Laufe der nächsten Woche — daher auch wegen der täglich vermehrten Gefähr- und Sterblichkeit neue Paragraphen in die Fabrikordnung aufgenommen werden.

Kainz ist in New-York in Schillers „Räuber" als Karl Moor mit riesigem Erfolge aufgetreten — man konnte das Gebrüll des Tobsüchtigen bis in die Weinmaierstraße hören.

Auf dem Lützowplatz will der bekannte Schauspieler Max Tigerfeld ein neues Theater errichten — der gerichtliche Sachverständige Geheimrath Dr. Long ist der Ansicht, daß eine solche Bestialität nur von einem geistig gestörten Menschen zu erwarten sei.

Gegen die Zuhälter werden nunmehr auch die schärfsten Maßregeln ergriffen werden — und findet den Herrschaften zu Ehren großer Zapfenstreich und Galopper statt.

An die vielen laufenden Leder dieser Zeitung.
(Von einem Spezialisten in Druckfehlern.)

Dem Schafblicke des gebührten Lesers werden einige unschweinbare Dreckfehler in diesen Blattern nicht entgangen sein. Die Verlüger dieser Zeitung waschen ihre Hunde in Unschuld, sie haben alle Hobel in Bewegung gesetzt, um das beleibte Blatt herstehlen zu lassen. Unter dem Dreck der Verhältnisse wurde es von Lehrlingen und Rindern gesetzt, obgleich die Streikenden sie verhintern wollten! Alle, welche die Arbeit unter dem Schmutz des Gesetzes haben wollen, sollten es saufen — das ist unser saufrichtiger Punsch!

Bestehlungen nehmen alle Pestanstalten und Schandbriefträger entgegen.

Reaktion und Verlachsanstalt.

K.

in vollem Maaße. Im ersten Stadium haben General Grandos und andere Parteiführer die Erhebung gegen den Präsidenten Barillas organisirt, sie haben ihr Hauptquartier in dem mexikanischen Ort Zapachuela; die mexikanische Regierung ist gebeten worden, dagegen einzuschreiten. Die Revolutionäre behaupten, in Guatemala ständen 1500 Mann zu ihrer Verfügung. Die Regierung von San Salvador hat den Präsidenten von Guatemala, Barillas, ersucht, die nach Guatemala geflüchteten Bewohner von Salvador auszuweisen, da sie gegen den Präsidenten Ezeta konspiriren.

Gewerkschaftliche Arbeiter-Bewegung.

∵ **Zur Buchdruckerbewegung.** Am vorigen Freitag fand im Saale der „Centralhalle" eine öffentliche Versammlung der Buchdruckergehilfen von Dresden und Umgebung statt, welche von etwa 450 Theilnehmern besucht war. Nach Wahl des Bureaus erhielt Herr Heyde das Wort zu einem Referat über die gegenwärtige Lage. Er schilderte das bis dahin stets wachsende Nachgeben der Prinzipale, von welchen manche kurz nach gemachter gegentheiliger Erklärung die Forderungen der Gehilfen bewilligten, als sie sich von dem festen Zusammenhalten der Gehilfen überzeugt hatten. Besonders in Dresden sei die Einigkeit bis jetzt eine lobenswerthe gewesen, und infolge dessen sei auch die Lage hier eine verhältnißmäßig sehr günstige. Ungefähr die Hälfte der Gehilfen arbeiten hier bereits nach den neuen Bedingungen. Vor Kurzem habe eine weitere Firma, Wilh. Hoffmann, die Forderungen bewilligt. Der einzige Ort im Dresdner Gau, wo noch keine Bewilligungen stattgefunden haben, sei Meißen, wo Klinkicht das Szepter führt. In ganz Deutschland seien etwa 6000 Gehilfen nach den neuen Bedingungen beschäftigt. Die kleinlichen Mittel, welche die Prinzipale anwenden, um Unsicherheit in die Reihen der Gehilfen zu bringen, zeigen, wie schlecht es mit ihnen stehe. So sei erst vor Kurzem ein Plakat hier angeschlagen worden, des Inhalts, daß die jetzt zum alten Tarif Arbeitenden nach Beendigung des Streiks von den jetzt Streikenden nicht verdrängt werden könnten, da sie seitens der tarifzahlenden Prinzipalität geschützt und in dauernder Kondition erhalten würden. Neben allen möglichen kleinlichen Mitteln habe man aber seitens der Teubner'schen Druckerei zu einem Mittel gegriffen, welches nicht nur bei den Setzern, sondern auch in anderen unbetheiligten Kreisen den größten Unwillen hervorgerufen habe. Dies sei die Verwendung von aktivem Militär. Gegen diese durchaus ungesetzliche und ungerechte Einmischung von staatlichen Behörden in den Lohnkampf zu Gunsten der Unternehmer müsse mit aller Energie protestirt werden, sowie auch der Landtag veranlaßt werden müsse, sich dieses Protestes entsprechend anzunehmen. Redner schloß mit der Aufforderung an die Anwesenden, in der Einigkeit nicht nachzulassen, denn in der liege allein das Heil der Zukunft. — In der sich anschließenden Debatte zeigte sich, daß wohl nichts während der ganzen Bewegung die Gemüther so erregt hat, als die gesetzwidrige Verwendung des aktiven Militärs zur Unterstützung der Unternehmer; denn fast alle Redner kamen in der einen oder anderen Weise auf diesen Punkt zu sprechen. — Herr Kämpfe erwähnte noch besonders einen erst an diesem Abend erschienenen über drei Spalten langen Artikel jener Zeitung, welche gegenwärtig von uniformirten Setzern hergestellt wird, des „Dresdner Journals". Der Artikel sei betitelt: „Gedanken eines Unbetheiligten über den Buchdruckerausstand", und könne allerdings durch die Entstellung vieler Thatsachen zu der Vermuthung führen, daß der Schreiber von der ganzen Sache nichts verstehe und also allerdings ein Unbetheiligter sein müsse. Andere Stellen aber zeigten wieder, daß der Schreiber mit Absicht entstelle, und dies führe zu der Ansicht, daß derselbe ein sehr stark Betheiligter sein müsse. Redner führt unter Heiterkeit der Versammlung einige Stellen an, in welchen die Lage der Setzer als eine glänzende, sie selbst aber „von einer unersättlichen Begehrlichkeit" erfüllt bezeichnet werden. Der Verband der deutschen Buchdruckergehilfen nehme den Vortheil der Gehilfen bis zur Rücksichtslosigkeit wahr, so meint der „Unbetheiligte" des „Journals". (Bravo!) [Merkt Euch das Wort eines der bittersten Gegner des Verbandes, ihr Nichtverbändler! D. Red.] Ferner sucht der „Unbetheiligte" zu beweisen, daß die Buchdrucker nur von den Sozialdemokraten in den Streik gedrängt worden, damit sie diesen die Kastanien aus dem Feuer holen. „Oder ist es nicht höchst auffällig, so meint der „Unbetheiligte", daß in Leipzig die Schmiede, die Tischler, die Drechsler, die Töpfer für die Buchdrucker sammeln?" (Bravo und Gelächter). Herr Risch erregte hierauf durch Verlesung einiger Stellen aus dem Artikel des „Bayer. Vaterland", welchen das „Leipz. Tagebl." ganz abgedruckt hatte, ebenfalls die Heiterkeit der Versammlung. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen hatten, unter welchen Herr Spalke-Pirna und Herr Röller-Dresden darauf hinwiesen, wie sehr es zu empfehlen sei, daß die Buchdrucker sich in der That der gesammten, allgemeinen Arbeiterbewegung mehr anschlössen als bisher, brachte Herr Heyde folgende Resolution zur Verlesung:

„Die am 13. November im Saale der „Centralhalle" zu Dresden tagende Allgemeine Buchdrucker-Versammlung protestirt energisch gegen die Einstellung von aktivem Militär an Stelle der streikenden Buchdruckergehilfen; da sie diese Maßnahme als eine einseitige Unterstützung der Arbeitgeber und als eine Unterdrückung der Arbeiter betrachtet, und erwartet ein thatkräftiges Eingreifen der Abgeordneten des sächsischen Landtages."

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Ein Meißner Kollege wies noch darauf hin, daß an der Halsstarrigkeit der drei Meißner Prinzipale und insbesondere des Herrn Klinkicht hauptsächlich der dortige Redakteur des „Meißner Tageblattes", Herr Dr. Winter, Schuld sei, und lud die Dresdner Genossen ein, am Sonntag einmal nach Meißen zu kommen, um in persönlichem Verkehr die dortigen Kollegen aufzumuntern. Dies wurde von Vielen mit Vergnügen zugesagt. Nach einer kurzen Debatte über einige Fragen der Invalidenversicherung wurde die Versammlung geschlossen. — Bezüglich des in der geschilderten Freitagsversammlung erwähnten Artikels in dem hiesigen Ferienkolonialblatt möchten wir nur noch erwähnen, daß der Verfertiger desselben, wenn auch nicht bei der Bewegung der Buchdrucker, so doch jedenfalls bei den Bewegungen der logischen Schlußfolgerung vollständig unbetheiligt zu sein scheint. Man lese nur folgende Sätze:

„Sollten die jetzt vorhandenen Druckereien durch Arbeitseinstellung der Gehilfen außer Stand gesetzt werden, die Aufträge der Staatsbehörden auszuführen, dann würde der schon wiederholt angeregte Gedanke, eine Staatsdruckerei zu gründen, der Regierung erst recht nahe gelegt werden. An Beschäftigung würde es einer solchen Anstalt ebensowenig fehlen, wie an Arbeitern; sie würde sich reichlich bezahlt machen. Eine größere Anzahl von Druckereien aber, die jetzt ganz oder zum großen Theil auf den Ertrag aus den Aufträgen der Staatsbehörden angewiesen sind, würde verschwinden und die bei ihnen beschäftigt gewesenen Arbeiter möchten dann zusehen, wo sie bleiben. (!!)

Ja, sieht denn der „unbetheiligte" Herr nicht ein, daß die Arbeiten in der in Aussicht genommenen Staatsdruckerei eben doch auch nur von Setzern und nicht etwa von „Unbetheiligten" gemacht werden können? Prinzipale würden dadurch ja allerdings verschwinden, aber dieselbe Anzahl von Arbeitern, welche vorher bei den Prinzipalen gearbeitet haben, müßten eben dann in der Staatsdruckerei beschäftigt werden; und auch zugegeben, daß dies natürlich lauter „Schuster" (mit Gänsefüßchen) sein müßten, wirkliche Schuster könnte doch auch die Staatsdruckerei nicht gebrauchen. Oder giebt sich der unbetheiligte Herr vielleicht gar der überschwänglichen Hoffnung hin, daß in jener Staatsdruckerei, wie jetzt bei Teubner, nur seiner Majestät gehorsamste Vaterlandsvertheidiger beschäftigt würden? Daß man, wo man jetzt schon eine „Eisenbahnkompagnie" hat, in Zukunft vielleicht eine „Buchdruckerkompagnie" errichten wird? Und wer kommt nach den Buchdruckern an die Reihe? Die Jagdtreiber, die Möbeltransporteure oder die Kindermädchen? Bei diesen Branchen haben die Herren Offiziere die Männer im „Rock des Königs" wenigstens schon vielfach Verübungen machen lassen.

∵ **Ueber den Stand des Streiks der Handschuhmacher** wird geschrieben:

Die Handschuhmacher Friedrichshagens traten am 28. August mit 90 Mann in den Streik ein, davon sind untergebracht 44 Mann. Dresseure streiken noch 13 Mann. Insgesammt stehen noch im Streik 59 Mann, welche fast alle verheirathet sind und 160 Kinder zu ernähren haben.

Die Handschuhmacher in Burg traten am 29. August mit 51 Mann in den Streik ein, davon sind untergebracht 28 Mann; es streiken noch 19 Handschuhmacher und 4 Dresseure, zusammen 23 Mann; dieselben haben 36 Kinder.

In Osterwieck haben am 31. August die Arbeit niedergelegt 208 Mann; davon befinden sich noch im Ausstand 94 verheirathete mit 221 Kindern und 88 ledige Handschuhmacher.

Diese Streiks sind uns aufgezwungen worden mit seltener Ungenirtheit; was Abzüge von 25—40 Proz. bei der heutigen Theuerung des Lebensunterhalts zu bedeuten haben, weiß jeder Arbeiter. Nur die amerikanischen Exporteure kehren sich daran nicht, und deutsche Fabrikanten folgen ihren Fußstapfen. Wir haben in Erfahrung gebracht, daß für die in Streik befindlichen Fabriken in Hameln, Halberstadt und Liegnitz gearbeitet wird, und so werden am 21. November in Hameln 14 Mann, in Halberstadt 86 Mann und in Liegnitz 49 Mann die Arbeit niederlegen. Dieser Streik, welcher mit seltener Einmüthigkeit geführt wird, kostet große Opfer. Wir ersuchen deshalb die Arbeiterschaft, uns zu unterstützen. Geldsendungen sind an Ernst Knoesel in Arnstadt zu adressiren.

Im Auftrag des Verbandsausschusses:
Georg Schneider, Brandenburg.

Gerichtszeitung.

Gewerbe-Gericht Dresden.

Sitzung vom 13. November 1891:

Vorsitzender: Herr Assessor Körner. Arbeitnehmer-Beisitzer: Zimmerer Kubisch und Messerschmied Reil. Arbeitgeber-Beisitzer: Schneidermeister Nickel und Böttchermeister Köppel.

Zur Verhandlung stand:

1. Punktirerin L. Wowsnik gegen Buchdruckereibesitzer Otto Wolf. Klägerin stellt an Beklagten die Forderung von 11 Mk. wegen kündigungsloser Entlassung. Nach längerem Ausführungen kommt ein Vergleich zu Stande, wonach Beklagter der Klägerin Mk. 5,50 sofort baar auszahlt.

2. Steindruckergehilfe Seppert gegen Steindruckereibesitzer Bürger. Kläger wurde vom Beklagten in Arbeit genommen und sollte am 9. November seine Stelle antreten. Er war aber durch Familienverhältnisse verhindert, zu kommen, trat erst am 10. November an, und wurde nun nicht mehr angenommen, weil Beklagter bereits für Ersatz gesorgt hatte. Kläger machte nun eine Forderung auf vierzehntägigen Lohn (40 Mk.) geltend wegen kündigungsloser Entlassung, denn er hatte am 9. November seine Frau zu Herrn Bürger geschickt, um sein Fernbleiben zu entschuldigen. Es stellt sich jedoch heraus, daß die Frau diese Entschuldigung nur dem Lehrling des Herrn Bürger übermittelt hat, wodurch es nicht zu Bürgers Kenntniß kam. Kläger zieht seine Klage zurück.

Lokales und Provinzielles.

Dresden, 16. November.

† **Die sächsischen Eisenbahnarbeiter haben sich, wie wir früher bereits ausführlich mittheilten, mit dem Ersuchen um Aufbesserung ihrer Lebenslage an den Landtag gewendet. Wir haben s. Z. die lange Arbeitszeit, die Schwierigkeit und Verantwortlichkeit des Dienstes und die damit in keinem Verhältniß stehende Niedrigkeit der Löhne der Eisenbahnarbeiter besprochen. Eine Nachschrift, welche dieselben nunmehr noch an den Landtag senden, enthält noch sehr bemerkenswerthe Mittheilungen, deren Bekanntwerden wünschenswerth erscheint. Wir erfahren, daß die Petition blos deshalb nur von einem Theile der Eisenbahnarbeiter — es sind, wenn wir nicht irren, 6000 — unterzeichnet worden ist, weil der Petition von verschiedenen Seiten Schwierigkeiten bereitet worden sind, indem auf einigen Stationen sogar den Arbeitern bei sofortiger Entlassung das Unterzeichnen der Petition verboten wurde! Wenn dies wirklich vorgekommen ist, so verdienen die betreffenden Stationsvorsteher oder sonstigen Beamten mit Schimpf und Schande von ihrem Posten verjagt zu werden. Es wäre wünschenswerth, wenn diejenigen Herren öffentlich genannt und gebrandmarkt würden, welche sich erfrechen, das jedem Staatsangehörigen zukommende Petitionsrecht mit Füßen zu treten. Dienstentlassung androhen, wenn ein Arbeiter in völlig gesetzlicher Weise an das Parlament eine Bitte zu richten beabsichtigt, das geht doch wirklich zu weit! Die betreffenden Beamten erweisen damit dem Staate, dem sie dienen, wahrlich einen schlechten Dienst, denn die Folge eines solchen Verfahren kann nur sein, daß die wie räudige Hunde zurückgestoßenen Arbeiter mit den Zähnen knirschen, ihre Erwartungen auf Hilfe von Seiten der heute Herrschenden aufgeben und sich ausnahmslos der Sozialdemokratie zuwenden; wenn dies unsern politischen Gegnern erwünscht ist, dann gut! und kann es gewiß lieb sein; wenn es Jenen aber nicht erwünscht ist, dann mögen sie mit uns gegen eine solche Tyrannei protestiren. Aber da wird man wohl lange warten können! — Mit Recht macht ferner die genannte Nachschrift darauf aufmerksam, daß mit Verkürzung der Arbeitszeit nicht nur der Diensteifer der Arbeiter gehoben wird, sondern auch viele Eisenbahnunfälle vermieden werden können, welche ihre Ursache in der Ueberanstrengung der Arbeiter haben. Sehr interessant ist endlich ein aufgestelltes Jahresbudget eines Arbeiters an der sächsischen Staatseisenbahnen, dessen Familie nur aus Frau und einem Kinde von 6 Jahren besteht. Wir theilen dasselbe mit:**

	pro Jahr	pro Woche	pro Tag
Brot	57,20	1,10	0,16
Fleisch	72,80	1,40	0,20
Butter	58,24	1,12	0,16
Hülsenfrüchte	32,76	0,63	0,09
Mehl und Schrot	18,20	0,35	0,05
Kartoffeln	17,68	0,34	0,05
Milch	41,08	0,79	0,12
Kaffee	17,16	0,33	0,05
Bier und Tabak	46,80	0,90	0,13
Essig, Oel, Zucker und Gewürze	21,84	0,42	0,06
Frühgebäck	20,28	0,39	0,06
Eier, grüne Waaren, Käse, Quark, Heringe	35,96	0,68	0,10
Wichse, Streichhölzchen, Seife und Soda	14,35	—	—
Petroleum	9,75	—	—
Staats- u. Kommunalsteuern	12,90	—	—
Leitung	6,50	—	—
Wohnung	180,—	—	—
Eisenbahnfahrkarten	5,90	—	—
Weihnachts-Geschenk für das Kind	2,—	—	—
Bekleidung, vorwiegend für das Kind	47,—	—	—
Schuhwerk	30,35	—	—
Kranken- u. Pensionskasse	35,91	—	—
Reparaturen an Wirthschaftsgegenständen	18,—	—	—
Grabvorrichten	4,25	—	—
Bei 2 Taufeierlichkeiten	8,—	—	—
Feuerungsmaterial	60,84	—	—
Sonstige Ausgaben	12,10	—	—
Summa	885,93	—	—

Ausgaben	885,93 Mk.
Einnahmen	844,20 „
Schuld	41,73 Mk.

Es mußte unterbleiben:

Anschaffung sehr nöthiger Bekleidung für den Mann	80,— Mk.
Anschaffung sehr nöthiger Bekleidung für die Frau	45,— „
Vorrichten der abgenutzten Wohnung	12,— „
Leinen- und Wollwaaren	22,— „
Summa	159,— Mk.

Hierzu bemerkt die Petitionsnachschrift: Das Jahreseinkommen beträgt bei einem Tagelohn von 2,40 Mk. 876 Mk. Dasselbe verminderte sich infolge einer militärischen Uebung auf 844,20 Mk. Rechnet man den Betrag von 159 Mk. den wirklichen Ausgaben hinzu, so ergiebt sich eine Gesammtausgabe von 1044,93 Mark, welcher eine Einnahme von 844,90 Mk. gegenübersteht, mithin Defizit: 200,73 Mk. Selbst dann, wenn die Ausgaben für Tabak und Bier nicht vorhanden wären, würde sich das Defizit nur wenig vermindern. Abgesehen von den Taufeierlichkeiten konnte bei dem geringen Einkommen an irgend welche Verzügungen natürlich nicht gedacht werden. Es mag sich jeder selbst ein Bild machen, wie es bei den Tausenden von Arbeitern der sächsischen Staatseisenbahn aussieht, die nur einen Tagelohn von 2 Mk. oder wenig darüber haben und dabei oft genug mit einer starken Familie gesegnet sind. Ein Versuch, den Fleischverbrauch ganz einzustellen, war insofern erfolglos, als sich dadurch der Verbrauch an Brot bedeutend steigerte und außerdem die Mittagsspeisen ohne etwas Fleisch auch nicht billiger herzustellen waren. Der im Jahre 1889 auf den kgl. sächsischen Staatsbahnen erzielte Ueberschuß betrug 36,191,632 Mk. Trotz dieses äußerst günstigen Resultates zahlt die Verwaltung den Arbeitern solche Löhne, daß die Arbeiter, mögen sie auch noch so sparsam sein, immer mehr in Schulden gerathen müssen.

In dem obigen Budget ist ein Tagelohn von 2,40 M. zu Grunde gelegt. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß der bei weitem größere Theil der sächsischen Eisenbahnarbeiter ein noch geringeres Verdienst haben. Auch hierüber haben die Petenten, soweit es ihnen möglich war, eine Statistik aufgenommen. Diese zeigt folgende Resultate:

11	Ark.	verd.	bis	Mk. 1,70	500	Ark.	verd.	bis Mk. 2,50
73	„	„	„	1,80	249	„	„	„ 2,60
161	„	„	„	1,90	331	„	„	„ 2,70
359	„	„	„	2,—	124	„	„	„ 2,80
526	„	„	„	2,10	38	„	„	„ 2,90
722	„	„	„	2,20	16	„	„	„ 3,—
885	„	„	„	2,30	4	„	„	„ 3,50
680	„	„	„	2,40				

Bei solcher Lage der Dinge schließen wir uns von ganzem Herzen den Wünschen der Eisenbahnarbeiter an, und die sozialdemokratische Fraktion wird dafür wirken, daß der Nothruf derselben nicht unbeachtet verhallen wird.

† **Vermischte Nachrichten.** Am Donnerstag Abend erschien ein stellenloser Kellner in einer hiesigen Schankwirthschaft, ließ sich drei Mal zu essen geben, trank mehrere Glas Bier und verschwand, ohne die Zeche zu bezahlen. Er verfügte sich dann in einen Gasthof der Altstadt und versuchte dort in einem abgelegenen Raume sich mit einem Rasirmesser die Pulsadern zu öffnen. Man brachte den Mann in das Stadtkrankenhaus. — Auf Anordnung der Generaldirektion der königlichen Sammlungen ist die Bestimmung, wonach Kinder unter 10 Jahren überhaupt keinen Zutritt zu diesen Sammlungen haben, versuchsweise dahin abgeändert worden, daß fortan Kinder in Begleitung Erwachsener schon vom schulpflichtigen Alter an zugelassen werden. — Das Reichsgericht hat neuerdings wieder entschieden, daß Stacheldraht als Einfriedigung an öffentlichen Wegen und Plätzen nicht statthaft ist. Es kann also jeder durch Stacheldraht Beschädigte den Besitzer desselben straf- und zivilrechtlich verfolgen lassen. — Die Frau des verkrachten Bankiers Felix Sommerfeld, welcher sich vor Kurzem in Berlin mit seinem Bruder erschossen hat, wird sich in Dresden niederlassen, um hier die ihr von ihrem Vater ausgesetzten Zinsen von 6 Millionen zu verzehren. — Auf die drückende Noth der Landwirthschaft wirft eine Annonce im „Dresdner Anzeiger" ein bezeichnendes Licht. Dieselbe lautet: „Mein Rittergut im Gebirge mit Nebenbranche, welches sich mit 10 Proz. verzinst, verkaufe ich von 20,000 Mark Anzahlung ab. Offerten ꝛc." — Sonntag früh gegen 7 Uhr ist eine in Pieschen wohnhafte Frau, welche an Verfolgungswahnsinn zu leiden scheint, von der Albertbrücke in die Elbe gesprungen, von Schiffern aber lebend wieder aus dem Wasser gezogen worden.

× **Plauenscher Grund.** Die Seelenhirten im Plauenschen Grunde scheinen die Entdeckung gemacht zu haben, daß ihre Kanzelreden in den Kirchen nach und nach die gewünschte Anziehungskraft für die Schäflein ihrer Heerde verloren haben. Sie sahen sich also nach einem Ersatzmittel um und verfielen auf die Gründung evangelischer Arbeiter-, Jünglings- und Männervereine. Zu Mädchen- und Frauenvereinen ist man bis jetzt noch nicht vorgegangen, wahrscheinlich, weil man wahrgenommen hat, daß das zarte Geschlecht der Heerde sich noch verhältnißmäßig zahlreicher von der Kanzel aus belehren läßt. Da aber, wie gesagt, dies bei den Männern nachgelassen hat, so gehen die Herren Pastoren mit ihren Vereinen nicht in die Kirche, sondern — ins Wirthshaus. Dort in der warmen Stube, beim Glase Bier, bei einem Schnäpschen und die qualmende Cigarre im Mund, hören die Leute ihrem Herrn Pastor viel andächtiger zu, als in der kalten Kirche. Und außerdem kann auch der Herr Pastor auf der Bierbank viel deutlicher reden als auf der Kanzel; er kann dort die bösen Sozialdemokraten viel unmittelbarer angreifen und verlästern, als in der Kirche, wo die Politik doch immer gezwungen ist, im Gewande der Religion einherzugehen. Dort im Wirthshaus kann nicht nur die Politik sich völlig frei bewegen, sondern die Religion kann sogar zuweilen im Gewande der Politik erscheinen. Und dabei fühlen sich Hirt und Heerde nach und nach so wohl, daß es nicht beim ernsten Gespräche bleibt, sondern bisweilen auch ein Lied gesungen, ein Scherz gemacht, eine Deklamation losgelassen wird. Ja, die Herren Hirten sind mit dem Erfolge ihrer Vereinsthätigkeit so zufrieden, daß sie bereits angefangen haben, sogar das weibliche Element mit hereinzuziehen, indem sie sogenannte „christliche Familienabende" abhalten, wo dann nicht nur gepredigt, gesungen und deklamirt wird, sondern, um die Anziehungskraft ja nicht schwächer werden zu lassen, zuletzt bisweilen sogar ein Tänzchen gewagt oder ein komischer Vortrag aufs Programm gesetzt wird. Denn in das Reich der Komik gehörte offenbar ein Vortrag, in welchem der Geistliche von Döhlen vor einiger Zeit die Darwin'sche Lehre kritisirt hat. Wenigstens soll dabei viel und herzlich gelacht worden sein. Man sieht, trotz ihrer im Grunde streng konservativen Richtung wissen die Herren Geistlichen doch auch nach und nach dem herrschenden Geschmack Rechnung zu tragen, und das ist immerhin ein kleiner Fortschritt. Wir brauchen deshalb diesen christlichen Vereinen gar nicht gram zu sein. In diesen Vereinen wird über Manches gesprochen, wird das Nachdenken über Manches angeregt, wovon die guten Leute in der Kirche oder zu Hause nie etwas zu hören bekommen hätten. Und schließlich wird es diesen Vereinen ebenso gehen, wie jetzt schon den Militär- und Kriegervereinen. Sie werden über kurz oder lang gezwungen sein, das eine oder andere Mitglied, welches sie früher hereingezogen haben, wieder auszuschließen. Warum? Wegen sozialdemokratischer

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18911117/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gesinnungen. Lassen wir die Herren die bösen ruhig und unthätig liegenden Steine also immer in Bewegung setzen. Wenn diese einmal im Rollen sind, dann kommen sie sicher zu uns herab, die wir fest auf dem irdischen Boden stehen. Denn daß es mit dem Hinauffliegen in die gepredigten Himmel nicht mehr recht gehen will, das beweist eben schon der Uebergang von der Kanzel auf die Bierbank von der Kirche ins Wirthshaus.

× **Pirna.** Ein Scherz mit üblem Ausgang ereignete sich vor Kurzem hier bei einem Neubau. Ein daselbst beschäftigter Maurer hatte einen Arbeitskollegen auf einem Gerüste mehrere Male im Scherz gestoßen. Der Kollege erwiderte schließlich diesen Scherz, aber so ausgiebig, daß der Gestoßene 2 Meter tief über das Gerüst herabfiel und sich nicht unerheblich verletzte.

× **Leipzig.** Das Schwurgericht verurtheilte den 25jährigen bisher unbescholtenen Posthilfsboten Scheutzlich aus Geyer wegen Unterschlagung von Postgeldern zu 10 Monaten Gefängniß. Sch. hatte einen Monatsgehalt von 57 Mark, von dem ihm nach verschiedenen Abzügen 35 Mark übrig blieben.

× **Leipzig.** Vom kgl. Schwurgericht wurde heute der vormalige Kanzleisekretär Leistner wegen Unterschlagung von 8933 Mark städtischer Gelder und Fälschung von Büchern zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. — Gegen den früher in Leipzig wohnhaften Privatgelehrten Anton Julius Josef Schmid, den früheren Besitzer der Häuser Café Bauer und Hotel de Bologne, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen betrügerischen Bankerotts verhängt worden.

× **Chemnitz.** In Gelenau war vor kurzer Zeit ein Bauerngut mit sämmtlichen Wirthschaftsgebäuden niedergebrannt und es wurde dringend Brandstiftung vermuthet. Nun erschien am 12. d. Mts. auf der hiesigen Polizeiwache ein Mann, welcher angab, daß er, vor einiger Zeit aus dem Zuchthause entlassen, in Gelenau aus Aerger darüber, daß er keine Arbeit gefunden, ein Gehöft angezündet, welches vollständig niedergebrannt sei. Der Selbstankläger wurde sofort verhaftet.

× **In Hermsdorf** sind dieser Tage die Bewohner durch einen schreckenerregenden Drohbrief in große Angst und Sorge versetzt worden. Vor der Thüre des dortigen Gemeinde-Vorstandes, Herrn Degenkolb, fand man ein Schreiben des Inhalts, daß in nächster Zeit im Dorfe eine ganze Anzahl Bauerngüter und Häuser abbrennen würden. Wohl gegen 12 Besitzer waren namhaft gemacht, welchen der Brand angedroht wurde. Der Verfertiger dieses Bubenstückes scheint mit dem in der dortigen Gegend überall aufgetauchten Gänsediebe identisch zu sein, da er in dem Briefe angegeben, er habe jetzt noch von dem Erlös der in Lausa gestohlenen Gänse, 85 Mark, zu leben, dann aber wolle er sich Arbeit verschaffen.

Vermischtes.

* **Dortmund,** 18. Nov. In Unna wurde der Bankier Herbrecht wegen Wechselfälschung verhaftet; der betheiligte Buchhalter Herrich erschoß sich.

* **Brüssel,** 18. Novbr. Im Schooße der Sozialistenpartei wurde eine Sektion für Kunst kreirt. Es soll von der neuen Sektion zunächst eine Anzahl Soireen veranstaltet werden mit Demonstrationen aus den Gebieten der Literatur, Musik und Malerei. Kein Künstler, welcher seinen Beitritt erklärt, soll zur Adoption des politischen Programms der Arbeiterpartei gehalten sein. Die Feindseligkeit, unter der die Kunst wie der Sozialismus seitens der Bourgeoisie zu leiden hätten, solle das gemeinsame Band bilden. Mehrere Künstler und Schriftsteller erklärten bereits ihren Beitritt.

Repertoire der Dresdner Theater.

Hoftheater (Altstadt):

Montag:

Geschlossen.

Dienstag:

„Das goldene Kreuz."
„Sicilianische Bauernehre."

Hoftheater (Neustadt):

Montag:

„Die Räuber." Ein Schauspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller. Nach der ersten (Stuttgarter) Fassung neu eingerichtet.

Dienstag:

„Der Kompagnon."

Residenztheater:

Montag:

„Mamsell Nitouche." Posse mit Gesang in vier Akten von H. Meilhac und A. Millaud. Musik von Hervee.

Dienstag:

„Mamsell Nitouche".

Volksversammlung

Mittwoch den 18. November

Abends punkt ½9 Uhr

im Saale des Volksbildungsvereins, Schösserg. 23, 1.

[38/14

Tages-Ordnung:

1. **Feststellung des Programms zu den Stadtverordnetenwahlen.**
   Referent: Herr **Hugo Krüger.**
2. **Kandidatenliste.**

Debatte nach jedem Punkte der Tagesordnung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Das Wahlkomitee.

Allg. Arbeiterverein f. d. Plauenschen Grund

und Umgegend.

Sonntag den 22. November (Todten-Sonntag)

Recitations-Abend

im Saale der „Rothen Schänke" zu Döhlen.

Recitator: Herr **Manfred Wittich.**

Anfang 5 Uhr. Eintritt 20 Pf. [23/14

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse d. Zimmerer.

Mittwoch den 18. November 1891

Familien-Abend

bestehend in **Konzert, Vorträgen und Tanz**

im Saale des Odeum, Carusstraße.

Anfang ½8 Uhr. Ende 4 Uhr.

Karten sind bei den Kassirern zu entnehmen. [48/4

Anzeige.

Infolge meines Eintritts in die Redaktion der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" bin ich gezwungen, meinen Buchhandel aufzugeben. Das Geschäft wird jedoch unverändert fortbetrieben durch meinen Nachfolger, den Genossen **Otto Wiegand** in Döhlen. Ich ersuche meine werthen Kunden, die Arbeiter und Genossen des Plauenschen Grundes, die rege Unterstützung, welche sie meinem Unternehmen zu Theil werden ließen, nunmehr auch meinem Nachfolger zuzuwenden. [9/02

NB. Alle Außenstände ersuche an Herrn **Wiegand** abzuführen.

Heinrich Wetzker.

Bezugnehmend auf Obiges, mache hierdurch bekannt, daß ich den vom Genossen **Wetzker** bisher betriebenen Buchhandel übernommen habe und denselben nunmehr im Hause meines Vaters, in Döhlen, Nr. 27a, in derselben Weise wie mein Vorgänger betreiben werde. Ich empfehle mich daher den Genossen und Arbeitern des Plauenschen Grundes zur Besorgung aller Bücher, Zeitschriften und Lieferungswerke.

Halte stets großes Lager von Arbeiterliteratur.

Auf Wunsch komme mit Probeheften ins Haus.

Döhlen, den 17. November 1891.

Otto Wiegand.

Achtung! **Arbeiter!** Achtung!

Kauft bei

Erich W. Püschel

Löbtau, Wilsdrufferstrasse 11

Schnitt-, Weiß-, Woll- u. Manufakturwaaren
Wachstuche und Bettfedern.

Spezialität: **Halbenglische Lederhosen**
in schwarz, weiß und grau,
in allen Größen à Paar 2 M. 25 Pf.

Erst prüfen, dann urtheilen.

Lederwaaren mit Arbeiterkontrolmarke. [1212

Geschäftsprinzip: **Großer Umsatz, wenig Nutzen.**

(am Rand:) Pro M. 4 Pf. Sparmarken.

Eduard Herld Nachfolger

Löbtau-Dresden, Tharandterstr. 16

Kolonialwaaren-, Tabak-, Cigarren-
und
Wein-Handlung

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen und sichert bei guter Bedienung die billigsten Preise zu. [2332

Verein der Schuhmacher

u. verw. Berufsgen.

Dienstag den 17. November

Abends 8½ Uhr

Oeffentlicher

Vortrags-Abend

Schössergasse 23, I.

Tages-Ordnung:
Naturheilkunde und Medizin.
Referent: **Herr Lehrer Wolf.**
Gäste willkommen. [8/14

Der Vorstand.

Bären-Ringkampf.

(Spezialitäten-Theater.)

Ein Bären-Ringkampf in jetzt'gen Zeit,
Doch ist er weiter nicht gefährlich!
34 — Blimchen! — Geh getrost ihn ein.
Das sag' ich offen hier und ehrlich!
Denn keine Bärenkraft kann
Mich im Geringsten nur verletzen!
Ich imponire, und in den Sand
Werf' ich mit Leichtigkeit Herrn Petzen!
Sieht er, wie ich bereitet bin,
Muß er sofort in Ohnmacht fallen,
Und „Hut ab!" vom der „Goldnen Eins".
Wird voll Beschämung er dann lallen!

Saison 1891/92.

Herren-Paletots	nur M.	9 an,
„	Ia. „ „	15 „
Herren-Anzüge	„ „	10 „
„	Ia. „ „	16 „
Herren-Hosen	„ „	3 „
Herren-Jaquets	„ „	6 „
Burschen-Anzüge	„ „	5 „
Schlafröcke	„ „	8½ „
Kaisermäntel	„ „	10 „

Knaben-Anzüge und Paletots nur M. 2½ an.

Grösstes und billigstes Kleidergeschäft Dresdens.

Goldne Eins

Dresden, Schloßstraße 1, erste und zweite Etage,

Ecke Altmarkt.

Frackverleih-Institut.

Bettfedern

das Pfund von **1 Mark** an bis zu den **besten böhmischen Qualitäten.**

Bettüberzüge in weiß und bunt.

Bettinlets von 275 Pf. an.
Betttücher von 150 Pf. an.
Gestreifte Strohsäcke 135 Pf.

in richtigen Größen und sauber genäht empfiehlt das Leinenwaaren-Geschäft von

Ph. Ikenberg

6 Wettinerstr. 6

unmittelbar am Postplatz.

Möbel,

große Auswahl in echt und immitirt, unter Garantie. Eingetauschte Möbel stets am Lager. [2312]

O. P. Krausse

2, II. Moritzstrasse 2, II.

Bettfedern,

Daunen und Bett-Wäsche kaufen Sie nur reell zu Großopreisen in der Niederlage Heinrichstraße 3 bei

G. Friedrich. **E. H.** [2072

Damen-

Barchent-

Beinkleider,

weiße und farbige,
von Mk. 1,20 bis Mk. 2,50,

dieselben für Kinder

in allen Größen von 50 Pf. an.

Fertige

Flanell-
Beinkleider

für Damen,
ausgebogt, in allen Farben, reichlich groß, von 2,50—4 Mk.,

dieselben für Kinder

in allen Größen von Mk. 1,10 an.

Fertige

Flanell-
Unterröcke,

ausgebogt, in allen Farben von 2,50 Mk. bis 6,50 Mk.

dieselben für Kinder

in allen Größen von 1 Mk. an.

Barchent-

Unterröcke

für Damen,
gebogt, 2,20 und 2,50 Mk.

Robert Böhme jr.

Georgplatz 16,

Eckhaus [2092

der Waisenhausstraße.

Gardinen

am Stück u. abgepaßt

Stores u. Vitragen

weiß und creme, zu den denkbar billigsten Preisen, das Meter schon

von 14 Pf. an,

in reicher Auswahl. — Ferner

Reste-Gardinen

bis 6 Fenster passend,

um schnell damit zu räumen, weit **unter dem Kostenpreis,** empfiehlt das **Spezial-Gardinen-Geschäft**

Ph. Ikenberg

6 Wettinerstr. 6

unmittelbar am Postplatz.

S. Michael

Dresden, Wettinerstr. 31

empfiehlt sein [2090

Posamenten-, Weiß- und Wollwaaren-Geschäft

einer gütigen Beachtung.

Oberhemden

in allen Weiten

aus besten Stoffen gearbeitet, vorzüglich sitzend,

Qualität I. 3 Mark,
„ II. 3.50 „
„ III. 4 „

Knaben-Oberhemden 2,50 M., Kragen, Manschetten, Taschentücher und Kravatten in reicher Auswahl.

Ph. Ikenberg

6 Wettinerstr. 6

unmittelbar am Postplatz.

Achtung!

Die Mitglieder der Ortskrankenkassengruppe 8 werden ersucht, **Dienstag, den 17. ds. Mts., Abends ½9 Uhr, in Becker's Restaurant, Freiberger Platz,** zur Vorbesprechung wegen Wahl von Vertretern sich einzufinden. [3012

Dem Genossen und Freund

Ottomar Rössig

zu seinem heutigen Wiegenfeste die

herzlichsten Glückwünsche.

G—g. Ie.

2382 **Du weißt schon von wem.**

Zu meinem morgen Mittwoch, den 18. November, stattfindenden

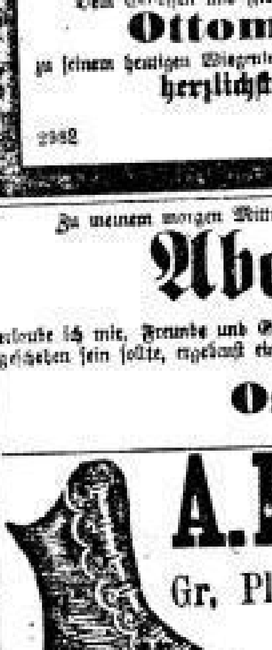
Abendessen

erlaube ich mir, Freunde und Genossen, soweit dies nicht durch Karten bereits geschehen sein sollte, ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

Oswald Stölzer,

Schumannstr. 27.



A. Knöfel

Gr. Plauensche Str.

31.

Den Bedarf von einfachen bis elegantesten

Schuhwaaren

halte mein Lager von **Herren-, Damen- und Kinderstiefeln** bestens empfohlen. Herrenstiefel von 8 M., Damenstiefel von 7 M. und Kinderstiefel von 3 M. an. Filzschuhe, **um zu räumen, billigst.** Bestellung nach Maaß und Reparaturen prompt. [2812

Infolge eines bedeutenden Baar-Einkaufs aus einer großen Cigarrenfabrik kann ich allen

Rauchern

auf meine gut abgelagerte und schön weiß-brennende

3, 4 und 5 Pfennig-Cigarren

als etwas ganz **Delikates** empfehle u. aufmerksam machen und bitte zu probieren! **Wiederverkäufer erhalten Rabatt extra.**

Colonialwaaren- und Produktengeschäft M. Guhr

Rosenstr. 21. [2992

Dresdnerstr., z. Wettinburg.

Arbeiter von Deuben u. Umgegend.

Hiermit mache ich auf mein reichhaltiges **Pelzwaaren-, Hut- u. Mützenlager** aufmerksam. Durch Kassa-Gelegenheitseinkäufe des Rohmaterials und durch meine Selbstfertigung bin ich im Stande, mit billigen und reeller Waare aufzuwarten.

J. Zahradnick.

Einz. Kürschner in Deuben.

Von der Reellität meiner Waare kann sich ein Jeder, auch ohne zu kaufen, überzeugen. [302:

Neue Linsen,

Pfd. 20, b. 5 Pfd. 18 Pf.,
Bohnen, Pfd. 16, b. 5 Pfd. 14 Pf.,
Graupen, Pfd. 20, b. 5 Pfd. 18 Pf.,
Reis, Pfd. 16, b. 5 Pfd. 15 Pf.

K. Klingenberger

8 Freibergerplatz 8. [2582

Bilder und Spiegel

empfiehlt

Franz Donath,

Hinter der Annenkirche 33.

Einrahmungen werden bestens ausgeführt. [72

Nur 1 Monat

getragene

500 Pariser

Winter-Ueberzieher, Anzüge, Jackets, Hosen, neue Konfirmanden- und Knaben-Anzüge

werden zu den billigsten Preisen verkauft jetzt nur

Rosenstr. 31, I. Etg.

bei

H. J. Krawetz.

Um Irrthum zu vermeiden, bittet man auf die Hausnummer **31** u. **nur 1. Etage** zu achten. [362

Zum

rothen Hut

Oschatzer Filzwaaren

vom Einfachsten bis zum Elegantesten gut und billig.

Adolf Ossenbrück,

Rosenstraße 3.

Soeben ist erschienen und durch die Exped. der „Sächs. Arb.-Ztg." zu beziehen:

„Neue Zeit"

Preis 20 Pf. **Heft 7** Preis 20 Pf.

Verlag von August Kaden, Dresden. — Verantwortlicher Redakteur: Franz Bergel, Löbtau.
Druck: Schoenfeld & Harnisch, Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18911117/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG